



Foto: Süddeutsche Zeitung Photo

9. November 1938: 10.000 SS-Rekruten warten vor der Feldherrnhalle in München auf „ihren Führer“ für die Vereidigung um Mitternacht

# Mitternächtlicher Eid gefolgt von maßloser Zerstörung

VOR 80 JAHREN Reichspogromnacht

Mil Lorang

Wie jedes Jahr seit Hitlers Machtergreifung im Jahre 1933 wurden auch 1938 um Mitternacht des 9. November die neuen Rekruten der SS auf Hitler vereidigt. Danach brach in ganz Deutschland und Österreich die Hölle los.

„Ich schwöre Dir, Adolf Hitler, als Führer und Kanzler des Großdeutschen Reiches Treue und Tapferkeit. Ich gelobe Dir und den von Dir bestimmten Vorgesetzten Gehorsam bis in den Tod. So wahr mir Gott helfe!“<sup>(1)</sup>

In der Zeitung *Neues Wiener Tageblatt* (NWT) war am 11.11.1938 zu lesen, dass in München vor der Feldherrnhalle 10.000 Rekruten der SS-Verfügungstruppe und der SS-Totenkopfverbände zur Eidesleistung auf den Führer angetreten waren. Und weiter: „Zur gleichen Zeit waren im ganzen Großdeutschen Reich die SS-Bewerber der allgemeinen SS<sup>(2)</sup> angetreten, um zusammen mit den vor der Feldherrnhalle stehenden Rekruten das Gelöbnis auf den Führer abzulegen.“<sup>(3)</sup> Insgesamt sollen es in dieser Nacht 50.000 gewesen sein.<sup>(4)</sup>

Die Zeitung berichtet weiter: „dann spricht Reichsführer SS Himmler den Eid, und die 10.000 Rekruten vor der Feldherrnhalle und die SS-Bewerber im ganzen Reich sprechen den Eid Absatz für Absatz nach. Es ist eine feierliche Stunde in dieser Nacht.“<sup>(5)</sup>

Anschließend hielt Hitler eine Ansprache, die er mit den Worten

schloss: „Eure Ehre muss immer und unter allen Umständen die Treue sein!“<sup>(6)</sup>

## 9. November: „heiligster“ Nazi-Feiertag

Um die Bedeutung des 9. November zu verstehen, müssen wir in der Zeit 15 Jahre zurückgehen.

Am 9.11.1923 missglückte Hitler und seinen Nazi-Schergen in München der erste Griff nach der Macht. Der Münchner Putsch der Nationalsozialisten war fehlgeschlagen. Die bayrische Landespolizei hatte vor der Feldherrnhalle und im Hof des Kriegsministeriums scharf geschossen. Es kamen dabei vier Polizisten und 16 Putschisten ums Leben.

Hitler wurde leicht an der Schulter verletzt. In einem „heroischen Akt“ ließ er seine verletzten und toten Kameraden auf dem Pflaster zurück und brachte sich selbst in Sicherheit. Am 11.11.1923 wurde er verhaftet und in die Festungsanstalt Landsberg eingeliefert. Er wurde zu fünf Jahren Haft wegen des „Verbrechens des Hochverrats“ verurteilt, wurde aber bereits am 20.12.1924 frühzeitig auf Bewährung wieder entlassen.

Ohne es vielleicht zu beabsichtigen, hatte der Staat Bayern Hitler die Möglichkeit gegeben, in einem gemütlichen Umfeld seine menschenverachtenden Ideen zu sammeln und sie seinen Mithäftlingen Emil Maurice und Rudolf Hess zu diktieren. Daraus entstand Band 1 seines „Meisterwerkes“ *Mein Kampf*. Es handelt

sich um eine Hassschrift, die zwar in erster Linie gegen „den Juden“ gerichtet war, die aber generell als eine Kampfansage gegen die humanistische Zivilisation und deren Werte bezeichnet werden kann. Dieses Buch sollte zum politischen Leitprogramm der Nationalsozialisten werden und sofort nach der Machtübernahme 1933 zur praktischen Anwendung kommen.

Hatte es nach dem 9.11.1923 noch danach ausgesehen, als habe Hitlers Putschversuch den Anfang des Untergangs der nationalsozialistischen Bewegung eingeläutet, so kann im Nachhinein gesagt werden, dass dieser Tag sich in Wirklichkeit wie ein zweiter Gründungstag der Bewegung in den Köpfen ihrer Führer einprägte.

Aus einer Niederlage machten die Nazis zunächst eine Heldentat und später einen Sieg. Aus der Heldentat wurde ein Mythos, der zwei Elemente umfasste: die 16 „Helden“, auch „Blutzeugen“ genannt, und die durch deren Blut getränkte Hakenkreuzfahne, auch „Blutfahne“ genannt.

Nach der Machtergreifung Hitlers wurde der 16. „Blutzeugen“ jedes Jahr an vielen Orten Deutschlands am 8. und 9. November gedacht, wobei die Hauptfeier in München – der „ewigen Hauptstadt“ der NS-Bewegung – im Beisein Hitlers stattfand. Höhepunkt der Feierlichkeiten war am 9. November um Mitternacht die Eidesleistung der neuen SS-Rekruten auf ihren Führer. In ihrer Ausbildung lernten diese, am 9.11.1923 habe das Weltjudentum versucht, den Nazi-Führer zu töten. Sie und die

Mitglieder aller Nazi-Organisationen lernten im Rahmen ihrer Indoktrinierung: „die Juden waren es. Sie waren schuld am Unheil vor fünfzehn Jahren, wie sie schuld an allem Unheil sind.“<sup>(7)</sup>

## „Unternehmen Isaak“

In seinem Buch *Eine Nacht im November 1938* schreibt Konrad Heiden<sup>(8)</sup>, dass in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 nicht nur die 50.000 neuen SS-Rekruten auf den Beinen waren, sondern an vielen Sammelplätzen sollen sich ältere SS sowie SA<sup>(9)</sup> und ältere Jahrgänge der Hitler-Jugend versammelt haben. „Deutschland schläft, der Führer wacht, und rund eine halbe Million Nationalsozialisten, die treuesten seiner Anhänger, wachen mit ihm“, schreibt Heiden.<sup>(10)</sup>

Die „Besten“ der Nazi-Bewegung sollten in dieser Nacht eine Geheimmission ausführen, die offiziös „Unternehmen Isaak“ genannt wurde. Nicht mit Fackeln sollten sie diese Novemberrnacht erhellen, sondern mit Beilen, Pickeln, Hämmern, Brechstangen, Knüppeln ... eine ungläubliche Verwüstung anrichten. Die brennenden Synagogen sollten dann doch noch die Nacht im Großdeutschen Reich erleuchten.

Das Novemberpogrom, im Nazijargon auch noch „Reichskristallnacht“ genannt, läutete eine neue Phase der offenen Verfolgung und Entmenschlichung der jüdischen Bürger in Deutschland und Österreich ein, die schließlich in der Vernichtung der europäischen Juden, der Shoah, münden sollte.

In dieser Nacht – einer schwarzen Nacht für die menschliche Zivilisation – und in den Tagen danach wurden vor den Augen einer weitgehend passiven Bevölkerung und der Weltpresse Zehntausende Wohnungen und Geschäfte deutscher Juden mit Äxten und anderem schweren Zeug zertrümmert sowie mehrere Hundert Synagogen zerstört, davon wurden über 100 in Brand gesteckt.

Im *Luxemburger Wort* ist am 11.11.1938 auf Seite 3 unter dem Titel „Die jüdenfeindlichen Ausschreitungen in Deutschland“ ein Bericht aus Berlin der *Neuen Zürcher Zeitung* (NZZ) abgedruckt. Dort ist zu lesen: „Die furchtbarste antisemitische Welle seit dem Regimewechsel von 1933 hat sich in der vergangenen Nacht und am frühen Donnerstagsmorgen über ganz Deutschland ergossen. In Berlin wurden die Synagogen in Brand gesteckt. (...) Eine systematische, mit erbarmungsloser Konsequenz durchgeführte Zerstörungsaktion richtete sich gegen die jüdischen Läden und Geschäfte, die seit einigen Monaten mit 25 Zentimeter hohen weißen Aufschriften kenntlich gemacht sind. Der Sturm begann nachts halb drei Uhr. Dunkle Gestalten durchzogen die Straßen und eröffneten mit Pflastersteinen ein Bombardement auf die Schaufenster ...“

Die Polizei blieb unsichtbar und antwortete auch nicht auf telefonische Anrufe der verängstigten Geschäftsinhaber ... Um halb sieben Uhr morgens setzten sich größere Trupps von je acht bis zwölf Mann, die vorsichtshalber Zivilkleider angelegt hatten, in

Bewegung. Mit Stöcken und Eisenstangen wurden alle Scheibenreste, Behälter und Firmentafeln kurz und klein geschlagen, bis die Trottoire mit Scherben und Splintern übersät waren. (...)

Viele Juden sind geflohen und haben ihre Geschäfte preisgegeben ... Soviel man hört, bestreiten die Versicherungen nicht ihre Verpflichtung, für den Schaden aufzukommen.“

In dieser Nacht und in den Tagen danach wurden jüdische Menschen allen Alters auf die grausamste und sadistischste Art und Weise gedemütigt und misshandelt. Mindestens 100 kamen dabei zu Tode. Hunderte wurden zum Teil schwer verletzt.

Unzählige Familien und Einzelpersonen versuchten dem wilden Nazi-Mob zu entgehen und flüchteten in die umliegenden Wälder. Mehrere Hundert begingen Selbstmord.

27.000 unschuldige Bürger wurden aus dem alleinigen Grund, dass sie Juden waren, verhaftet und in Konzentrationslager verschleppt. Dort wurden sie misshandelt und gefoltert, nicht selten ermordet. Diejenigen, die diese Tortur überlebten, wurden später wieder freigelassen und zur Emigration gezwungen.

Der offizielle Vorwand für diese von langer Hand geplanten, groß angelegten Aktion des NS-Regimes gegen die Juden lieferte ein unerwartetes Ereignis in Paris.

## Pariser Mord als Vorwand

Am 7.11.1938 besorgte sich der 17-jährige Herschel Grynszpan, ein deutsch-polnischer Jude, der seit 1936 illegal in Paris bei Verwandten wohnte, einen Revolver, ging zur deutschen Botschaft und schoss mehrfach auf den Botschaftssekretär Ernst vom Rath.

Es wird angenommen, dass der Grund für diese ganz persönliche Tat Herschel Grynszpans die Deportation seiner in Hannover lebenden Eltern und Geschwister nach Polen war. Diese wurden Ende Oktober 1938 zusammen mit ca. 18.000 in Deutschland lebenden polnischen Juden ohne Vorwarnung ins Grenzgebiet zwischen Deutschland und Polen zwangsdeportiert.

Da Polen zunächst die Einreise dieser Menschen ablehnte, verharrten sie unter erbärmlichen Bedingungen völlig mittellos hinter Stacheldraht im Niemandsland. In Polen wurden sie schließlich in Lager untergebracht. Alle diese Menschen hatten sich in Deutschland eine neue Existenz aufgebaut und viele von ihnen hatten keinen Bezug mehr zu Polen, insbesondere ihre Kinder nicht. Sie mussten in Deutschland ihr ganzes Hab und Gut zurücklassen.

Herschel Grynszpan hatte durch eine Postkarte von seiner Schwester und durch Zeitungsberichte von dieser dramatischen Situation Kenntnis bekommen und wollte sich nun auf seine Weise für die Deportation seiner Familie rächen.

Ernst vom Rath erlag am Abend des 9.11.1938 seinen Verletzungen.

Dieses Attentat kam Propagandaminister Goebbels wie gerufen. Er spann daraus eine unglaubliche Verschwörungstheorie, dass nämlich Grynszpan ein Agent einer jüdischen Weltverschwörung gegen Deutschland sei. Er hoffte damit, bei seiner eigenen Bevölkerung wie auch international Verständnis für die bevorstehenden Pogrome zu wecken. In der Nazi-Propaganda wurde die Judenverfolgung als notwendige Abwehrmaßnahme gegen die anti-deutsche Agitation des Weltjudentums dargestellt.

Der Historiker Pohl schreibt dazu: „Die NS-Führung nutzte das Attentat eines Juden auf einen deutschen Diplomaten als willkommenen Vorwand, um einen ‚Durchbruch‘ in der Judenverfolgung zu erzielen (...) Der Gewaltorgie ab dem 9. November 1938 (...) folgte die pauschale Enteignung der Juden und eine rücksichtslose Forcierung der erzwungenen Emigration.“<sup>11)</sup>

Die Forschung geht heute davon aus, dass der Novemberpogrom 1938 schon seit längerem geplant war.

## Dem Volk in die Schuhe geschoben

In der gleichgeschalteten Presse klangen die von Nazis ausgeführten Verbrechen dann so: „In den gestrigen Morgenstunden brach in der Synagoge in der Stadt X ein Feuer aus“, oder „Die Münchner Bevölkerung hielt Gericht über Verbrechen langer Jahre. Die alte Synagoge in der Herzog Rudolfstraße ging in Flammen auf“, oder „Beim Angriff der empörten Volksmasse ging der Bau in Flammen auf“.<sup>12)</sup>

Im *Luxemburger Wort* wird am 11.11.1938 auf Seite 3 auch eine offizielle Mitteilung des NS-Propagandaministers abgedruckt. Dort heißt es: „Die berechnete und verständliche Empörung des deutschen Volkes über den feigen jüdischen Meuchelmord an

einem deutschen Diplomaten in Paris hat sich in der vergangenen Nacht in umfangreichem Maße Luft verschafft. In zahlreichen Städten und Orten des Reiches wurden Vergeltungsaktionen gegen jüdische Synagogen, Gebäude und Geschäfte vorgenommen.“

Die Empörung der Massen war eine reine Erfindung, eine kolossale Lüge der deutschen Staatspropaganda.

Die Massen sollten auf das, was noch kommen sollte, vorbereitet werden. Natürlich liefen vielerorts einzelne Personen mit dem Mob mit und plünderten die zerstörten Geschäfte, nahmen alles mit, was von den Nazis nicht zertrümmert worden war. Aber generell verhielt sich das deutsche Volk passiv und eingeschüchert, höchstens empört wegen des brutalen Vorgehens gegen die jüdische Bevölkerung. Das berichtete auch die internationale Presse.<sup>13)</sup> Fest steht, dass die Aktionen von bewaffneten SS und SA organisiert und von ihnen – im Tageslicht oft in Zivilkleidung – und mit Hilfe der Hitler-Jugend<sup>14)</sup> durchgeführt wurden.

Mit dem „Unternehmen Isaak“ sollte den Deutschen und Österreichern gezeigt werden, dass es im Großdeutschen Reich fortan keinen Platz mehr für die Juden gab. Nachdem sie während Jahrzehnten von den Antisemiten als Untermenschen und Parasiten dargestellt wurden, wurden sie nun auch noch zu gefährlichen Volksfeinden hochstilisiert. Das Volk sollte begreifen, dass es eine Zukunft mit Juden nicht geben konnte und es sollte lernen, jede Form von Erbarmen und Mitgefühl auszuschalten – was immer noch im Rahmen der totalen „Entfernung“ der Juden aus dem Volkkörper geschehen würde.

## Schluss

Nach dem Novemberpogrom 1938 wurde den Juden jede eigenständige Lebensgrundlage im Deutschen Reich entzogen. Der Verwüstung ihrer Wohnungen



Foto: Landesarchiv Saarland

Brennende Synagoge in Saarbrücken: Schon am Abend des 9.11.1938 waren NS-Funktionäre eingebrochen und hatten mit der Zerstörung der Inneneinrichtung begonnen. Nach Mitternacht setzten etwa 30 SS-Leute die Zerstörungsaktion fort. Gegen Morgen wurde die Synagoge niedergebrannt. Die städtische Feuerwehr verhinderte lediglich, dass die Flammen auf die Nachbarhäuser übergriffen.

und Geschäfte, den brutalen Misshandlungen und der Zerstörung ihrer Gemeinschaftshäuser, den Synagogen, folgte eine weitere Bestrafung: die fast

vollständige Enteignung. Am 11.11.1938 berichtet das *Escher Tageblatt* auf Seite 2: „Unter den von Dr. Goebbels in seinem Aufruf angekündigten Maßnahmen gegen die Juden, wird sich besonders ein Enteignungsgesetz befinden. Alle jüdischen Vermögen über 3.000 RM werden zugunsten des Staates eingezogen werden.“

Heiden bringt die Aussichtslosigkeit der jüdischen Menschen auf den Punkt: „Kein Jude darf mit selbstständiger Arbeit sein Brot verdienen. Kein Jude darf in abhängiger Stellung sein Brot verdienen. Überhaupt kein Jude darf sein Brot verdienen.“<sup>15)</sup>

Was blieb diesen Menschen nun als Optionen übrig? Entweder legal emigrieren, was nur möglich war, wenn ein Staat bereit war, sie aufzunehmen, oder flüchten, was bedeutete, in einem angrenzenden Land illegal einzuwandern, oder warten auf den Tod. Denn nach dem Novemberpogrom und allem, was dieser Katastrophe bereits vorausgegangen war, musste jedem Juden klar sein, dass ein jüdisches Leben im deutsch-arischen Großreich nicht mehr vorstellbar war.



Foto: Landesarchiv Saarland

Zerstörtes jüdisches Geschäft Salmon in Homburg im Saarland

1) *Neues Wiener Tageblatt* (NWT), 11.11.1938, S. 7, Vereidigung der SS-Bewerber. Vor dem Führer in München;

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nwg&datum=19381111&seite=7&zoom=29>

2) Die Schutzstaffel (SS) der NSDAP (Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei) war ein Elitekorps, das unter der Führung von Heinrich Himmler zu einem der wichtigsten Terrorinstrumente des Nazi-Regimes aufgebaut wurde. Die SS kontrollierte die Polizei und war insbesondere auch zuständig für die Kontrolle der Konzentrations- und Vernichtungslager (SS-Totenkopfverbände).

3) NWT, 11.11.1938, S. 7

4) K. Heiden, *Eine Nacht im November 1938*, Wallstein-Verlag, Göttingen, 3. Aufl. 2013, S. 7

5) NWT, 11.11.1938, S. 7

6) ebd.

7) Heiden, S. 10

8) Konrad Heiden, der Adolf Hitler seit seinen Anfängen als kritischer Journalist beobachtete und bereits 1936/37 die erste Hitler-Biografie im Exil veröffentlichte, der die nationalsozialistische Ideologie und den nationalsozialistischen Geist wie kein Zweiter verstand und durchschaute, sah bereits 1938 die restlose Vernichtung der zurückgebliebenen Juden, d.h. derjenigen, die nicht aus dem Einflussgebiet des „Großdeutschen Reiches“ entkommen konnten, voraus.

9) Die Sturmabteilung (SA) war die erste paramilitärische Kampforganisation der nationalsozialistischen Bewegung (1921). Während Hitlers Festungshaft wurde das braune Hemd als Erkennungsmerkmal der Nazis eingeführt. Das Braungelb wurde anschließend als Uniformfarbe für die SA gewählt. Wegen dieser Uniform nannte man in Luxemburg seit der Besatzungszeit die aktiven Kollaborateure „Gielemännercher“.

10) Heiden, S. 9

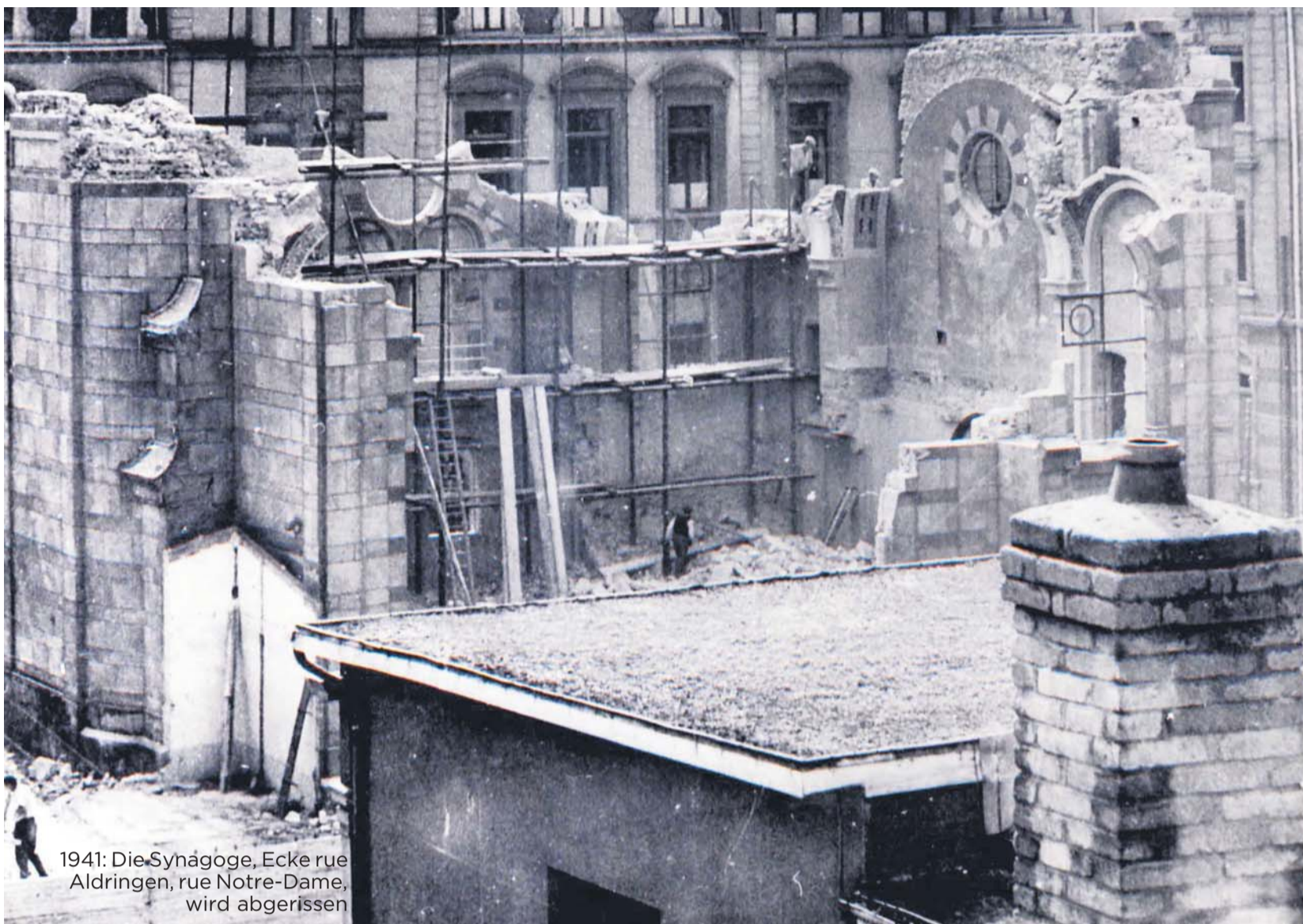
11) D. Pohl, *Verfolgung und Massenmord in der NS-Zeit 1933-1945*, WBG-Verlag, Darmstadt, 3. Aufl. 2011, S. 16-17

12) Heiden, S. 45-46

13) Bericht der NZZ v. 10.11.1938 In: LW v. 11.11.1938, S.3: „Die Bevölkerung, zur Ehre des deutschen Volkes sei es gesagt, zeigt sich zum allergrößten Teil über die Exzesse empört, und viele Leute auf der Straße halten mit offener Kritik nicht zurück.“

14) LW, 11.11.1938, S. 3: „Ganze Banden junger Leute, zumeist Mitglieder der HJ (Hitler-Jugend), streifen seit heute morgen mit Hämmern und Äxten bewaffnet, durch die Viertel der Stadt auf der Suche nach jüdischen Geschäften, die der Aktion der vergangenen Nacht womöglich entgangen sein könnten.“

15) Heiden, S. 85



1941: Die Synagoge, Ecke rue Aldringen, rue Notre-Dame, wird abgerissen

Foto: ANLux, ICO-3-4

# Die Auslöschung jüdischen Lebens in Luxemburg

VOR 77 JAHREN Zerstörung der großen Synagoge

Mil Lorang

Mit den Rassengesetzen von 1935 machten die Nazis die Juden in Deutschland zu Bürgern zweiter Klasse und entzogen ihnen nach und nach die Grundlagen für ein eigenständiges Leben im Deutschen Reich. Nachdem sie Luxemburg überfallen, besetzt und annektiert hatten, taten sie dasselbe mit den Juden dort.

Die jüdische Gemeinschaft Luxemburgs, die jüdische Kultur, das jüdische Leben wurden restlos ausgelöscht. Von den fast 4.000 jüdischen Einwohnern bei Kriegsbeginn lebten in Luxemburg bei Kriegsende nur noch etwa 60 in sogenannten Mischehen und mindestens zwei Personen lebten versteckt.

Gleich nach Hitlers Machtübernahme 1933 stieg die Zahl der Juden, die Deutschland verließen, stetig an, zuweilen in Schüben wie nach dem Inkrafttreten der Nürnberger Rassengesetze von 1935, nach der Rückgliederung des Saarlandes an Deutschland Anfang 1935, nach dem Anschluss Österreichs ans Deutsche Reich (nachfolgend „Reich“) im März 1938 und besonders nach den Novemberpogromen 1938.<sup>1)</sup>

## Évian: ein humanitäres Fiasko

Spätestens ab 1938 war den allermeisten Juden endgültig klar geworden, dass es für sie in einer „arischen“ Gesellschaft keinen Platz mehr gab. Also versuchten sie nun massenweise und in großer Panik, das Reich zu verlassen, was allerdings nur möglich war, wenn ein Land bereit war,

sie aufzunehmen. Im Juli 1938 fand wegen der jüdischen Flüchtlingsproblematik in Évian-les-Bains eine internationale Konferenz statt, an der Vertreter von 32 Staaten teilnahmen, die aber quasi ergebnislos endete. Nun erhöhte sich der Druck auf die 500.000 verfolgten Juden Deutschlands und Österreichs noch einmal um ein Vielfaches.

Obwohl die extreme Brutalität der deutschen Judenverfolgung der Welt bekannt war, wollten nicht einmal die USA ihre Einwanderungsquote von jährlich 27.000 für deutsche und österreichische Einwanderer erhöhen. Allerdings beschlossen sie die 27.000 Einwanderungsplätze ausschließlich für Juden zu reservieren.

Die ablehnende Haltung der an der Konferenz teilnehmenden Staaten brachte wohl der australische Delegierte auf den Punkt: „Da wir in Australien kein Rasenproblem haben“, sagte er, „wird jedermann verstehen, dass wir uns nicht danach drängen, eines zu importieren.“<sup>2)</sup>

Wegen dieses humanitären Fiascos liefen nicht nur die 500.000 deutschen und österreichischen Juden Gefahr, in die Hitlerfalle getrieben zu werden. Bald sollte sich herausstellen, dass fast alle Juden Europas, die nicht nach Übersee auswandern konnten, der Gefahr ausgesetzt waren, von Nazi-Deutschland vernichtet zu werden, an erster Stelle die vier Millionen oft bitterarmen ost- und mitteleuropäischen Juden, ohne diejenigen der Sowjetunion mizurechnen.

Diejenigen, die keine Papiere aus dem Ausland bekamen, versuchten es oft mit der illegalen Einwanderung und wurden dabei von den deutschen Behörden tatkräftig unterstützt. Deutsche Polizisten und Grenzbeamten schoben systematisch jüdische

Flüchtlinge illegal über die Grenzen der anliegenden Staaten, nachdem sie ihnen vorher ihre letzten Wertgegenstände, Geldscheine und Habseligkeiten abgenommen hatten. Bevor sie das Land verließen, mussten sie eine Erklärung unterschreiben, der zufolge sie nie wieder Fuß auf das Hoheitsgebiet des Reiches setzen würden.

## Luxemburg unter Druck

Auch Luxemburg war direkt von diesen Entwicklungen betroffen. 1930 zählte die jüdische Bevölkerung Luxemburgs 2.242 Personen, davon hatten 1.526 nicht die luxemburgische Staatsbürgerschaft. 1935 war die Zahl der Nicht-Luxemburger bereits auf 2.274 angewachsen (von einer gesamten jüdischen Bevölkerung von 3.144).<sup>3)</sup>

Allein nach der Saarabstimmung vom 13.1.1935 sind mehrere Hundert Juden aus dem Saarland nach Luxemburg gezogen. 1936 wurden 199 jüdische Flüchtlinge registriert und 1937 waren es 98.<sup>4)</sup> Wie zu erwarten, erhöhte sich die Zahl aber wieder drastisch in den Jahren 1938 (575) und 1939 (560) infolge des österreichischen Anschlusses und der Reichspogromnacht.<sup>5)</sup>

Die durch die Geschehnisse im Reich ausgelösten Auswanderungsschübe lassen sich also eindeutig in den luxemburgischen Einwanderungszahlen nachweisen. Viele jüdische Flüchtlinge betrachteten Luxemburg eher als Transit- oder Warteland, d.h. sie warteten hier auf die Gelegenheit bzw. die nötigen Papiere, um weiterreisen zu können.

Mit jeder Einwanderungswelle geriet die Regierung unter Druck, weil sie befürchtete, der Antisemitismus würde Auftrieb bekommen. Es gab Stimmen, die laut

von Überfremdung redeten, obwohl die jüdische Bevölkerung bei der Volkszählung vom 31.12.1935 nur 1,05%<sup>6)</sup> der gesamten Bevölkerung ausmachte.

Die Regierung achtete aber nicht nur auf den Aktivismus der lokalen Antisemiten. Auch die Ängste der „stockluxemburgischen“ Geschäftsleute vor jüdischer Konkurrenz flossen in ihre Entscheidungen ein.

So kam es, dass diejenigen, die man schließlich aufnahm, nachweisen mussten, dass sie finanziell unabhängig waren bzw. von in Luxemburg wohnenden Familienangehörigen versorgt würden. In der Regel war die Aufenthaltsgenehmigung zeitlich begrenzt und konnte zu jedem Moment aberkannt werden.

## Manu militari zurück ins Reich

Die Luxemburger Behörden scheuten auch nicht davor zurück, „illegale“ jüdische Flüchtlinge und sogar Flüchtlinge mit gültigen Papieren zur deutschen Grenze zurückzubringen, obwohl bekannt war, dass sie dort sofort verhaftet und in Konzentrationslager gebracht würden.

Das *Tageblatt* berichtete am 25.5.1938 über eine solche Situation: „Tragisches Flüchtlingschicksal. Seit Montag bildet ein trauriges Ereignis im ganzen Lande Tagesgespräch und ruft zugleich das Mitleid aller deren hervor, die sich mit dieser Frage befassen, denn zum ersten Male wurden von Luxemburg Flüchtlinge an die Grenzen ihres Ursprungslandes zurückgeschickt und einer Behandlung preisgegeben, über die man besser nicht spricht.“<sup>7)</sup>

Es handelte sich dabei um 54 jüdische Flüchtlinge aus Öster-

reich, die nach Aachen gereist waren, um illegal nach Belgien weiterzureisen. Als die Belgier sie erwischten und nach Deutschland zurückbrachten, wurden sie dort inhaftiert. Dann mussten sie eine Erklärung unterschreiben, der zufolge sie nie wieder ins Reich zurückkehren würden. Daraufhin wurden ihnen kurzfristige deutsche Pässe ausgehändigt. In der Nacht vom 22.5.1938 schleusten deutsche Polizisten die 54 Flüchtlinge über die Luxemburger Grenze.

Als die Luxemburger Behörden Wind davon bekamen, wurden die Flüchtlinge kurzerhand in Bussen und unter militärischer Begleitung zur Grenze nach Remich gebracht und dort dem deutschen Grenzschutz übergeben. Sie wurden anschließend ins Konzentrationslager Dachau gebracht.<sup>8)</sup>

Im August 1938 wurden die Luxemburger Grenzen für Flüchtlinge geschlossen, mit Ausnahme politischer Flüchtlinge.<sup>9)</sup> Die jüdischen Flüchtlinge blieben außen vor. Nur legale Einwanderung war unter strengen Bedingungen noch möglich. Diese harte Linie wurde vom Staat bis zum deutschen Einmarsch beibehalten.

Sogar nach der Reichspogromnacht 1938 lockerten die Behörden die Bestimmungen nicht. Im Gegenteil. Die Einreisebedingungen für Flüchtlinge, die bereits sehr restriktiv waren, wurden noch einmal nach den Novemberereignissen gestrafft.<sup>10)</sup>

Am 18.11.1938 berichtete das *Luxemburger Wort* darüber, was sich nach dem Novemberpogrom an der Grenze abspielte: „Der Zustrom der Flüchtlinge von drüben, der im letzten Monat soweit abgeflaut war, ... setzte nach den Vorkommnissen der letzten Woche erneut ein. Die bereits wieder verstärkten Gendarmerie- und

Zollbeamtenposten haben alle Hände voll zu tun, um den Übertritt der Grenzen zu verhindern. Ihre Abwehraktion wird aber besonders dadurch erschwert, dass man auf alle mögliche Art und Weise die Flüchtlinge herüberzubringen versucht. (...) Obschon man drüben genau weiß, dass die Einreise nach Luxemburg verweigert wird, schiebt man die Flüchtlinge immer wieder nach unserer Grenze. So kommt es nicht selten vor, dass dieselben Flüchtlinge an einem Tage 5-6 Mal hin- und herüber geschoben werden.“<sup>11)</sup>

## Keine Zukunft mehr in Luxemburg

Beim deutschen Einmarsch am 10.5.1940 war die Gesamtzahl der jüdischen Bevölkerung in Luxemburg auf 3.907 angewachsen, davon waren 1.005 luxemburgische und 2.902 nicht-luxemburgische Staatsbürger.<sup>12)</sup> Der Hauptgrund für diese bemerkenswert hohe Zahl dürfte sein, dass diese Flüchtlinge aufgrund fehlender Ausreisepapiere bzw. Fahrkarten in Luxemburg festsaßen.<sup>13)</sup>

Am Tag des Einmarschs sind ca. 2.000 Personen nach Belgien und Frankreich geflohen. Als im September 1940 die Rassengesetze eingeführt sowie andere anti-jüdischen Maßnahmen ergriffen wurden, lebten noch etwa 1.800 Juden in Luxemburg.<sup>14)</sup> Nun begannen die Abschiebungen, freiwilligen Auswanderungen und, ab dem 16.10.1941, die Deportationen nach Osten zwecks Vernichtung.

Nach und nach wurden alle Maßnahmen gegen die verbleibenden Juden eingeführt, die auch im Reich galten. Ab einem bestimmten Zeitpunkt war es nicht mehr möglich, aus eigener Arbeit sein Brot zu verdienen. Mit ganz wenigen Ausnahmen durften Juden keiner lohnabhängigen Arbeit mehr nachgehen und niemand durfte selbstständig arbeiten. Wie in Deutschland wurden sie enteignet und völlig entrechtet.

Um die Auslöschung jüdischen Lebens in Luxemburg voranzutreiben, wurde im Frühjahr 1941 von der Besatzungsmacht der



Die Synagoge in Schutt und Asche. Im Hintergrund der Eingang zum Casino-Gebäude in der rue Notre-Dame. Kleines Foto: Die Synagoge 1940.

Abriss der Synagogen aus Esch/Alzette und Luxemburg-Stadt angeordnet. Die Synagoge aus Eitelbrück war bereits in der Nacht vom 21. auf den 22.10.1940 von mit Äxten ausgerüsteten Unbekannten „heimgesucht“ worden. Die Bänke, Fensterscheiben und Kultusobjekte wurden völlig zerstört.<sup>15)</sup>

## Im Zentrum der Hauptstadt

Für die Juden ist die Synagoge nicht nur ein Gotteshaus, das dem gemeinsamen Gebet dient, sondern auch ein Lehr- und Kulturhaus. Die Synagoge ist das Gemeinschaftshaus der Juden, die höchste Institution im Judentum. Zerstört man das Gemeinschaftshaus, so zerstört man die Gemeinschaft! Und das haben die Nazis

beabsichtigt. Es durfte keine jüdische Gemeinschaft mehr in einer „arischen“ Gesellschaft existieren. Es wurde angeordnet, die Synagogen aus Esch/Alzette und Luxemburg fachmännisch abzubauen. In Esch fanden die Abrissarbeiten im Juni 1941 statt. Dafür wurden Gemeindeglieder dienstverpflichtet.<sup>16)</sup> In Luxemburg begannen die Arbeiten Ende August 1941. Die Synagoge in Luxemburg war ein prachtvolles Gebäude. Sie war vom Luxemburger Architekten Charles Arendt nach Plänen von Professor Ludwig Levy aus Karlsruhe gegenüber dem Casino-Gebäude in der „Enneschtgaass“ gebaut worden. Am 28.9.1894 war sie eröffnet und durch den Großrabbiner Blumenstein geweiht worden. Heute steht dort das Gebäude, in dem das Unterrichtsministerium untergekommen ist.

Es war schon außergewöhnlich, dass zu einem Zeitpunkt, wo in vielen europäischen Ländern ein unglaublich aggressiver rassistischer Antisemitismus tobte, in Luxemburg mitten in der Hauptstadt ein so beeindruckendes Gemeinschaftshaus für die jüdische Gemeinde entstand.

Das hat wohl auch damit zu tun, dass es in der Geschichte dieses Landes vor der NS-Zeit weder Judenverfolgungen noch Pogrome gegeben hat. Es gab zwar auch in Luxemburg Antisemitismus. Der war allerdings nicht rassistisch, sondern eher religiös begründet.

Mit der Machtübernahme der Nazis in Deutschland änderte sich allmählich die Atmosphäre in Luxemburg. Der virulente Antisemitismus fand auch hier seine Anhänger, die gelegentlich jüdische Symbole ins Visier nahmen, an erster Stelle die Synagogen, aber auch jüdische Geschäfte.

Die hauptstädtische Synagoge war mehrfach Ziel antisemitischer Übergriffe.<sup>17)</sup> Bereits vor dem deutschen Überfall auf Luxemburg hatten sich antisemitische Elemente an der Synagoge vergriffen.<sup>18)</sup>

Dann kam der 9. Mai 1941. Wie jeden Freitagabend versammelten sich die Gläubigen um den Rabbiner für das Shabbat-Gebet. Einer der Anwesenden war Hugo Heumann, ein Opfer der Reichspogromnacht. Heumann, ein ehemaliger Textilfabrikbesitzer aus Mönchengladbach, wurde am 10.11.1938 verhaftet und während zehn Tagen inhaftiert. Dank einer Schwester, die in Luxemburg wohnte und sich für ihn verbürgte, bekam er die nötigen Papiere, um mit seiner Ehefrau nach Luxemburg überzusiedeln. Sie kamen mit 200 Luxemburger Franken in der Tasche an und waren somit völlig von ihren Verwandten abhängig.<sup>19)</sup>

Es sollte der letzte Gottesdienst in der hauptstädtischen Synagoge sein. Heumann berichtet, dass während des Shabbat-Gebets Kollaborateure in die Synagoge eindrangen. Ein Mann in schwarzen Stiefeln und weißem Hemd „schlug mit der Hand auf das Vorbeterpult und untersagte die Weiterführung des Gottesdienstes ... er drohte, seine Leute, die die Türen besetzt hatten, schießen zu lassen, wenn die ‚Judenkirche‘ nicht sofort geräumt würde.“<sup>20)</sup>

## Abriss der Synagoge

Eine Woche später wurde der Rabbiner Dr. Serebrenik auf offener Straße durch lokale Nazis angegriffen. Dieses Ereignis nahmen die Deutschen nun zum Vorwand, die Synagoge zu

schließen und abreißen zu lassen.<sup>21)</sup>

Aus einem Schreiben des Oberbürgermeisters der Stadt Luxemburg (OB) an den Chef der Zivilverwaltung (CdZ) geht hervor, die Synagoge sei der Stadt Luxemburg „zu Eigentum überwiesen worden mit der Auflage, das Gebäude abzubauen“. Und weiter: „Der Abbruch der Synagoge stieß insofern auf Schwierigkeiten, als die Luxemburger Unternehmer nur wenig Neigung zeigten, diese Arbeit zu übernehmen. Schließlich kam es zu einem Angebot der Fa. Lucius, das einen Kostenaufwand von 21.000 RM für den Abbruch vorsieht.“ Aus einem anderen Schreiben geht noch hervor, dass es zwei Angebote gab, dass aber die andere Firma 27.000 RM für die Arbeiten verlangte. Das günstigste Angebot wurde angenommen.<sup>22)</sup>

Die Arbeiten schritten zügig voran, wie aus Bildmaterial, das sich in der hauptstädtischen Photothek befindet, ersichtlich ist. Auf einem Bild vom 23.8.1941 ist bereits die große Kuppel der Synagoge abgetragen und auf einem Bild vom 12.9. ist das Gebäude zur Hälfte abgebrochen.<sup>23)</sup>

Am 20.10.1941 teilt der OB dem CdZ mit, die Arbeiten seien „bis auf die Abfuhr des anfallenden Schuttes und der beim Abbruch gewonnenen Steine zum größten Teil vollendet“.<sup>24)</sup>

Wann die Baustelle definitiv abgeschlossen und geräumt wurde, konnte nicht endgültig festgestellt werden. Die meisten Autos, die sich in der Vergangenheit mit diesem Thema befassten, gingen davon aus, die Abrissarbeiten seien erst 1943 ganz abgeschlossen worden.

## Schluss

Nun waren außer zwei Friedhöfen keine sichtbaren Spuren einer jüdischen Präsenz in der Hauptstadt mehr zu sehen. Das jüdische Leben war überall im Land von Nazi-Deutschland ausgelöscht worden. Die letzten Juden wurden am 17.6.1943 nach Osten deportiert.

Um an diese Zeit und an die Synagoge der Hauptstadt zu erinnern, wird im Rahmen einer Gedenkfeier am heutigen 9. November 2018, genau 80 Jahre nach der Reichspogromnacht, eine Erinnerungstafel mit vier Fotos der Synagoge an der Fassade des Unterrichtsministeriums durch Premierminister Xavier Bettel enthüllt. Eine erste Gedenktafel mit einem kurzen Text war schon am 23.11.1988, also 50 Jahre nach der Reichspogromnacht, an der Fassade angebracht worden.<sup>25)</sup>

In einer Zeit, in der in vielen Ländern Europas und der Welt Judenfeindlichkeit von neuem erwacht und sich rassistische national-populistische Parteien parlamentarische Mehrheiten verschaffen, ist es dringend notwendig, die Erinnerung an die NS-Zeit und die Shoah zu erneuern. Es wird nämlich von Tag zu Tag deutlicher, dass die alten Dämonen im kollektiven Unterbewusstsein vieler Völker weitergelebt haben.



Geschäft Stein am Rousegaertchen in der Stadt Luxemburg von lokalen Nazis als jüdisches Geschäft gezeichnet.

1) M. Lorang, Tageblatt, Mitternächtlicher Eid gefolgt von maßloser Zerstörung, 8.11.2018  
 2) G. Aly, Europa gegen die Juden, 1880-1945, S. Fischer Verlag, 2017, S.284  
 3) F. Caestecker, D. Scuto, The Benelux and the Flight of Refugees from Nazi Germany: The Luxembourg Specificity, Hémecht, 68. Jg., 2016, Heft 4, S.392-397  
 4) V. Artuso, La „question juive“ au Luxembourg (1933-1941), auch Artuso-Bericht genannt, 9.2.2015, S.38  
 5) Caestecker, Scuto, S.397  
 6) Caestecker, Scuto, S.392  
 7) Escher Tageblatt, 25.5.1938, S.4  
 8) Caestecker, Scuto, S.398-399  
 9) ebd., S.409  
 10) Artuso, S.82  
 11) LW, 18.11.1938, S.5  
 12) R. Wagener, Die jüdische Minderheit in Luxemburg und das Gleichheitsprinzip, Doktor-These (unveröffentlicht), 2017, S.686

13) ebd., S.687  
 14) Verschiedene Autoren nennen unterschiedliche Zahlen: 1.700-1.900  
 15) P. Cerf, L'Étoile juive au Luxembourg, RTL Edition, 1986, S.82  
 16) P. Cerf, I. Finkelstein, Déi Escher Judden, Editions des Cahiers luxembourgeois, 1999, S.51  
 17) Cerf, L'Étoile jaune, S.40, 82  
 18) Tageblatt, 26.9.1938, S.3  
 19) H. Heumann, Erlebtes-Erlittenes, Hrsg. G. Goetzinger, M. Schoentgen, Centre national de littérature, 2007, S.39-40  
 20) ebd., S.52  
 21) Cerf, L'Étoile juive, S.82  
 22) ANLux, CdZ-A-2305, Korrespondenz zwischen dem OB u. dem CdZ vom 5.8.1941-7.8.1944  
 23) Photothèque, Fotos v. Tony Krier, 1941  
 24) ANLux, CdZ-A-2305  
 25) Tageblatt, 25.11.1988, S.7